Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 103 (1935)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 26. Sept. 1935 № 39

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Hundertdritter Jahrgang

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70 halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion: Dr. Viktor v. Ernst, Canonicus, Prof. theol., Luzern (abw.)

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Löbliches Pfarramt Ufhusen.

Inhaltsverzeichnis.

Die aethiopische (= abessinische) Kirche. — Bibel und Edda. — Aus der Praxis, für die Praxis. — Der Empfang der hl. Kommunion bei den ersten Christen nach den ältesten Monumenten und Texten. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Verschiedenes.

Die aethiopische (= abessinische) Kirche.[1]

Ein Beitrag zur Zeitgeschichte.

Wann die frohe Botschaft Christi zum erstenmal nach Aethiopien drang und in aethiopische Herzen eingesenkt wurde, entgeht unserem geschichtlichen Erkennen und Wissen. Das eine nur ist ziemlich sicher, dass es Kaufleute aus der Weltstadt Alexandrien waren, aus Syrien und Phönizien, die als erste Träger des jungen Christentums sich in den Hafen- und Handelsstädten des Roten Meeres niederliessen. So kam es, dass Christi Name vielleicht schon gegen Ende des ersten Jahrhunderts in Aethiopien eindrang, besser gesagt, ins Herz seines Volkes verpflanzt wurde. Die erste eigentlich geschichtliche Nachricht stammt erst aus dem Jahre 350. Damals war zu Alexandrien Athanasius, der Vielverfolgte, Bischof und Patriarch. Er weihte den später heiliggesprochenen Sklaven Frumentius zum Bischof von Aksum. Dieser aus Thyrus stammende Priester gilt als der eigentliche Begründer der aethiopischen Kirche. Fraglich jedoch bleibt, ob die ersten Christen Aethiopier waren. Die Vermutung, dass es syrische oder auch griechische Kolonisten waren, liegt nahe. Während der Verbannung des Athanasius — er war wegen seiner Bekämpfung des Arianismus 5 mal in die Verbannung geschickt worden — versuchte Kaiser Konstantius im Jahre 356 das Land für die arianische Irrlehre zu gewinnen.

Der König von Aksum nahm das Christentum erst in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts an. Damit setzte im ganzen Königreiche, das heisst in den nördlichen Provinzen des heutigen Aethiopien und in den südlichen Teilen des heutigen italienischen Erythrea, eine rege Missionstätigkeit ein. Die Träger dieser eigentlichen Missionstätigkeit waren eine Gruppe von Mönchen, die unter dem Namen »die neun Heiligen« bekannt sind. Allem Anscheine nach waren sie Monophisiten aus Syrien oder aus dem ferner entlegenen Byzanz. Sie selbst und ihre unmittelbaren Nachfolger übersetzten die Bücher der Heiligen Schrift ins Geez. Das Volk der Geez waren ursprüngliche Südsemiten, vermischten sich aber später mit den hamitischen Stämmen der Agau, Falascha und Gamant. Das Geez war die amtliche Sprache des Königreiches Aksum und ist heute noch die kultische Sprache der Aethiopier. Sie ist mit den semitischen Dialekten Südarabiens nahe verwandt.

Die eben genannten »neun Heiligen« gründeten jedoch keine Diözesen, wie das sonst in christlichem Neuland der Fall ist, sondern Klöster. Daraus ergab sich denn auch die Eigenart der aethiopischen Kirche, dass sie im Laufe ihrer siebzehnhundertjährigen Geschichte stets nur einen Bischof hatte, der vom koptisch-monophysitischen Patriarchen von Alexandrien ernannt und geweiht wurde. Er war aber nie ein Aethiopier, sondern stets ein Aegypter. Dieser Bischof allein — er besass den Rang eines Metropoliten — leitete die Kirche Aethiopiens. Das Volk nennt ihn Abuna, das heisst: unser Vater.[2]

Dem Metropoliten allein steht das Recht zu, Diakone und Priester zu weihen und den aethiopischen Kaiser zu krönen. Die Weiheformeln sind ins Geez übersetzt, da der ausländische Abuna selten die Landessprache beherrscht. Bestimmte Formeln und Zeremonien kennt indes der Weiheritus nicht. Wesentlich war, dass die Weihekandidaten vom Bischof angehaucht wurden. Dieses Anhauchen versinnbildete die Mitteilung der Gaben des Heiligen Geistes. Indessen kam es auch vor, dass die Weihen nach Willkür und nach dem persönlichen Dafürhalten des Abuna, oft unter den verzerrtesten Formeln und Formen, erteilt wurden.

Die Weihekandidaten werden durch die Gemeinde bestimmt bezw. gewählt. Ausschlaggebend sind dabei die Wünsche einzelner Familien, die sich einen Anteil an den grossen Reichtümern der Kirche sichern wollen. Ein Drittel des gesamten Landes gehört nämlich heute noch von Staats wegen der Kirche. Sie hat das Nutzniessungsrecht darauf. Durch private Schenkungen hat sich der Besitz noch erheblich vergrössert. Die Verwaltung des Kirchenvermögens liegt in den Händen eines eigens dafür

[1]) Die »Abessinier« selbst nennen sich immer Aethiopier, und ihr Land Aethiopien. »Abessinien« und «Abessinier« ist ein von den Arabern geprägter Ausdruck, dem etwas für das Volk Verächtliches anhaftet.

[2]) Mit diesem Titel reden übrigens auch die Bewohner Aegyptens, Palästinas und Syriens meistens die Geistlichen an. Ich persönlich habe nie eine andere Anrede von Seiten der Landesbewohner gehört.

bestimmten Thronassistenten, der eine Art Kultusministerium innehat. Es zeigen sich jedoch bei dessen Verwaltung so ziemlich alle Schattenseiten des Staatskirchentums in oft erschreckender Weise. Tatsächlich wird nämlich durch den Kultusminister, Etschege genannt, der meist ausländische Abuna kaltgestellt; zum mindesten sein Einfluss bedeutend vermindert. Nur insofern der jeweilige Abuna geistig regsamer und dem Kultusminister überlegen ist, vermag auch er einen mächtigen Einfluss auf den Kaiser und das Reich auzsuüben. So z. B. hat der Abuna Matheos noch in neuester Zeit die Landesbewohner vom Treueid gegen den Erben Meneliks II., der Mohamedaner geworden war, entbunden.

* * *

Teit dem Tode der Kaiserin Zeoditu im Jahre 1930, einer Tochter Meneliks II., herrscht als Negus Negésti = König der Könige, Ras Tafari. Seinen Bemühungen ist es gelungen, dass fünf Aethiopier zu Bischöfen geweiht wurden. Der Abuna bleibt zwar weiterhin in seinem Amte und wird auch in Zukunft vom Patriarchen von Alexandrien bestellt. Die fünf Bischöfe mussten sich dem Patriarchen gegenüber verpflichten, selbst nie eine Bischofsweihe vorzunehmen. Sie sind demnach nur eine Art Weih- oder Hilfsbischöfe, ohne eigene Diözese. Trotzdem dürfte dieser Fortschritt der erste Schritt sein zur eigentlichen Diözesenbildung mit eigenen Bischöfen.

Die aethiopische Kirche ist monophysitisch wie auch das Patriarchat von Alexandrien, dem sie unterstellt ist. Die Irrlehre der Monophysiten besteht darin, dass sie in Christus nur eine Natur annehmen (mone physis) nämlich die gottmenschliche, statt die göttliche und menschliche Natur, wie es Lehre der Kirche ist. Ungeachtet vieler Spaltungen unter den Monophysiten selbst, entstanden im Laufe der Zeit doch vier selbständige monophysitische Kirchen: die koptische, die æthiopische, die armenische und jakobiiische (= syrische) Kirche. Der Begründer des Monophysitismus ist Eutyches; seine Lehre wurde auf einer Synode von Konstantinopel im Jahre 448 verurteilt.

Trotz der eigen- und wohl auch einzigartigen Abhängigkeit der aethiopischen Kirche vom koptischen Patriarchat in Alexandrien, blieben die Aethiopher diesem immer treu. Die vorgenannten »neun Heiligen« gehörten jedenfalls zu jener Gruppe von Monophysiten, die zurzeit des Jakob Baredee aus Syrien nach Aegypten einwanderten. Zwar hat die aethiopische Kirche über Eutyches wie die Synode von Konstantinopel den Bann ausgesprochen, verehrt aber zugleich den eifrigsten Anhänger und Verbreiter seiner Lehre, den Patriarchen Dioskur von Alexandrien als Heiligen. Aehnliche Widersprüche finden wir noch mehr in der aethiopischen Kirche; so z. B. kennt sie neben der Taufe auch die Beschneidung; neben dem Sonntag den Sabbat; dazwischen blüht der Aberglaube in den unglaublichsten Formen und Aeusserungen! —

Versuche, die aethiopische Kirche wieder mit der Mutterkirche zu vereinigen, wurden bereits im 14. Jahrhundert gemacht. Indes gelang das Unternehmen infolge des Widerstandes von seiten des Kaiserhofes weder den Franziskanern, noch den späteren Bemühungen der Jesuiten. Die Missionäre wurden meist ausgewiesen; einige starben des Märtyrertodes, unter ihnen auch P. Liberat Weiss aus Konnersreuth. — Erst im Jahre 1839 gelang es den Bemühungen der Propaganda fidei die Missionstätigkeit in Aethiopien wieder in weiterem Umfange aufzunehmen. Die Erfolge waren wegen des Widerstandes des Negus Theodor und Johannes IV. zunächst sehr gering. Bis zum Jahre 1899 war indes die Zahl der Katholiken bereits auf 30,000 gestiegen. — Die von Kardinal Massaia begonnene Galla-Mission unter dem Viehzüchtervolk der Galla im südlichen Teil des aethiopischen Berglandes, machte infolge der günstigen Gesinnung Menelik II. glänzende Fortschritte. —

Heute umfasst die aethiopische Kirche das Gebiet des Kaiserreiches Aethopien und die italienische Kolonie Erythfrea. Hier wurde der Katholizismus zur Staats-Religion erhoben, und insofern ein günstiger Boden für die weitere Ausbreitung des Christentums geschaffen. Nicht so günstig ist die Lage in Aethopien selbst; das heisst hier: im Gebiete des Kaiserreiches. Die Lazaristen-Mission im Norden des Reiches tut sich sehr schwer, da die Provinzbehörden fast unabhängig von den Zentralbehörden regieren und sich um die Erlasse des Kaisers wenig kümmern. Besser ist es auf dem Gebiete der Galla im Süden, da dieser Landesteil mehr unter dem direkten Einfluss der Zentralregierung und des Kaisers steht. —

Was für die Zukunft von grösster Wichtigkeit ist und bleibt, ist die Religions-Freiheit im Lande. Freilich wird ein Fortschreiten des Katholizismus auch dann nur möglich sein, wenn der alexandrisch-koptische Ritus peinlichst bewahrt wird, da dieser Ritus dem Volke in Fleisch und Blut übergegangen ist. Eine Verletzung des diesbezüglichen Volksempfindens bedeutete einen hoffnungslosen Stillstand der Gewinnung des Volkes für die katholische Kirche. Dass gerade der jetzige Hl. Vater für diese berechtigte Eigenart der verschiedenen Völker ein feines psychologisches Verständnis hat, zeigt einerseits seine starke Befürwortung und Förderung des einheimischen Priesternachwuchses in den Missionsländern, andererseits sein offenes Auge und Herz für die uralten orientalischen Riten und Liturgien überhaupt.

-o-

Bibel und Edda.

(Fortsetzung)

Die nun folgenden Beispiele und Vergleichungen zwischen Bibel und Edda sollen zeigen, wie leicht ein gegenseitiges Verständnis hergestellt werden kann.

Hier und dort Aehnlichkeiten der Ueberlieferung und Aehnlichkeiten der Darstellung, hier und dort gelegentlich schlaue, schlimme Menschen, hier und dort ähnliche Wunschbilder der Zukunft, ähnliche Vorstellungen der unvorstellbaren geistigen Vorgänge. Germane und Jude, beide Menschen, die sagen müssen: »Nichts Menschliches ist mir fern geblieben«.

Gen. 2, 5 heisst es: »Es gab aber auf Erden noch kein Gesträuch auf den Fluren und noch sprossten keine Pflan-

zen auf den Fluren, denn Jahwe Gott hatte noch nicht regnen lassen auf die Erde und Menschen waren noch nicht da, die Erde zu bebauen. . . .«

Und Sprüche 8, 24:

Als die Urfluten noch nicht waren, wurde ich geboren, —
als es noch keine Quellen gab, reich an Wasser, —
ehe die Berge eingesenkt waren —
und vor den Hügeln ward ich geboren, —
ehe er noch Land und Fluren geschaffen hatte —
und die Masse der Schollen des Erdkreises. . . .

Die 3. Strophe der Wöluspa aber singt:

Urzeit war es,
da Ymir hauste,
nicht war da Sand noch See,
noch salzige Wogen,
noch Erde drunten
noch Himmel drüber,
nur grundlose Gähnung,
und nirgends Gras.

Die Ehen der Gottessöhne mit den Menschentöchtern in der Bibel erinnern an die Entstehung der Stände in der Edda. Darnach wanderte der Ase Heimdold auf Erden umher und wurde bei Menschen Gast, wobei er jeweils die Gattin des Gastgebers beschlief. Da gab es dann Nachkommenschaft entsprechend den kulturellen Voraussetzungen der Gastgeber. Die »Ahne« gebar dem »Ahnen«, entsprechend den dürftigen unsaubern Lebensverhältnissen der beiden, »Knecht« und »Dirne«, die dann hinwiederum Schlamp und Lump, Klotz und Schmutz usw. erzeugten. »Emma« dagegen zeugte dem »Aetti« entsprechend ihrem Fleiss in Haus und Hof »Bauer« und »Schnur« und diese selber hinwieder zeugten: Blond und Stark, Schön und Flink usw. »Mutter« endlich gebar dem »Vater« im schönen Hause entsprechend den gehobenen, ritterlichen, kunstfreudigen Verhältnissen den »Sohn«, der eine ebenbürtige Gattin findet und aus ihr wieder Spross, Edel, Erb und Mag und König als Nachkommen erhält.

Adams zehnter Nachkomme war Noe, der sich in der Lade aus der Sündflut retten und als zweiter Stammvater die Menschheit fortführen konnte und die Weinkultur brachte.

In der Edda ist die Erinnerung an die beiden Stammväter (wie auch in der eranischen Ueberlieferung) durcheinander gekommen. Ymir (der eranische Yama oder Yima) wurde bei den Germanen zum Urwesen und zum Besitzer des berühmten Trankes. Getötet, wurde aus ihm die Welt geschaffen. Aus dem Blutmeere, das ihm entquoll, rettete sich sein Sohn Bergelmir, indem er sich mit seiner Frau im »Mahlkasten« bergen konnte. (In der eranischen Sage wurde Yama zum Könige des goldenen Zeitalters.)

Im Psalm 103 heisst es, Jahwe habe den Lewiathan, das Meerungeheuer, geschaffen, um mit ihm zu spielen. Diesen Gedanken führt die Edda dichterisch anschaulich aus, wenn sie Thor mit der Midgartschlange, mit dem Meerungeheuer, das die ganze Erde umschlingt, spielen lässt. Das eine Mal sollte Thor, mit Utgard-Loki wettend, eine Katze in die Höhe heben. Utgard-Loki aber lässt die Mitgardschlange Katzengestalt annehmen und als Thor diese unter dem Bauche fassend in die Höhe heben wollte, machte diese einen immer höhern Buckel. Aber doch gelang es Thor, die Katze zu zwingen, einen Fuss heben zu müssen. Das andere Mal fuhr Thor mit dem Ur-Riesen Hymir aufs Meer hinaus und spiesste an seine Fischangel einen Ochsenkopf. Die Mitgardschlange schnappte ein und Thor hätte sie ins Riesenfahrzeug hereingezogen, würde nicht Hymir noch vorher die Angelschnur entzwei gehauen haben.

Sehr deutlich erscheint hier der Unterschied zwischen Jahwe und den Germanengöttern. Jahwe ist der Schöpfer der Gesamtnatur, die Götter dagegen sind Teile der Natur, den andern Naturwesen beigeordnet.

In der Erzählung des Kampfes Jakobs mit dem nächtlichen Unbekannten wird hervorgehoben, dass der Unbekannte Jakob bat, er möge ihn frei lassen, da der Morgen anbreche. Es möchte scheinen, dass dem Unbekannten durch den Morgen Unheil treffen würde. Dieses Motiv erinnert an das Alwislied der Edda: Der Zwerg Alwis hatte von den Göttern Donars Tochter als Braut ausgefolgt bekommen, als Donar einmal abwesend war. Nun kam der Brautvater gerade heim, als Alwis mit der Braut abziehen wollte und verweigerte seine Zustimmung. Es ist aber Nacht und da hat Donar keine Macht. Darum gibt er sich nun den Anschein, er wolle die Tochter dem Zwerge geben, wenn dieser ihm genügend Auskunft auf all seine Fragen geben könne. So zieht nun Donar seine Fragen immer länger hinaus, bis der Morgen anbricht, und da wurde der Zwerg zu Stein und Donars Tochter war frei.

Joas, der König von Israel, liess an Amasja, den König von Juda folgendes entbieten: »Die Distel auf dem Libanon sandte zur Zeder auf dem Libanon und liess ihr sagen: Gib deine Tochter meinem Sohne zur Frau. Aber das Wild auf dem Libanon lief über die Distel und zertrat sie« (2 Kg. 14, 9). Im Skirnirlied der Edda sagt Skirnir zu Gerda, im Auftrage von Freyr um sie werbend: (wenn du Freyr nicht erhörst,) sei gleich der Distel, die zerstampft wird, am Ende der Erntezeit.

(Fortsetzung folgt)

Aus der Praxis, für die Praxis.

Um unsere Jugendorganisationen.

Wenn in Nr. 31 der Kirchenzeitung gesagt wird, dass die Erfassung der Jugend heute unbedingt notwendig sei, so ist dies sehr erfreulich. Aus dieser Sorge für die Jugend dürfte auch die Bemerkung zu verstehen sein: »Aber eine berechtigte Kritik darf auch hier nicht ausgeschlossen werden.« Hiezu noch einige Gedanken.

Die berechtigte Kritik ist doch wohl jene, die unterscheidet zwischen Wesentlichem und Nebensächlichem. Wo Wesentliches auf dem Spiele steht, da hat sie sofort einzugreifen, so z. B. wo es sich um die Erhaltung eines gesunden, kräftigen Glaubenslebens handelt, oder wenn eine Bewegung der Liturgie nicht die gebührende Stellung einräumen, das Opfer und die Wahrheit vom Corpus Christi

mysticum nicht zum Mittelpunkt machen wollte. Wesentliches wäre in Gefahr, wenn eine Bewegung die Jugend der Pfarrgemeinschaft wirklich entfremden, oder die von Gott aufgestellte Eigenart von Knaben und Mädchen vermischen wollte.

Kritik am Unwesentlichen, Nebensächlichem kann aber zuweilen unberechtigt sein, auch wenn sie an sich richtig ist, und das aus verschiedenen Gründen. Einmal müssen gerade wir Priester es selber erfahren, wie so manches Gute, selbst wenn es von den Bischöfen kommt, vom Volke abgelehnt wird, vielfach nur, weil der eine und andere Umstand einem nicht gefällt oder eine Unvollkommenheit in sich birgt. Das Unvollkommene, das einem Teil anhaftet, wird sogleich auf das Ganze übertragen und zur Ablehnung, oft zur faulen Ausrede gegen die, an sich gute Sache, gebraucht. Das kommt oft vor, und ist so menschlich, dass sogar wir Priester die gleiche Oberflächlichkeit, vielleicht Ungerechtigkeit, begehen können. Hier möchte die Frage an uns treten: Sollten wir Priester nicht hie und da eine Auslassung unterlassen, sei es öffentlich oder privatim dem Einzelnen gegenüber, auch wenn die Bemerkung richtig, aber nicht unbedingt wichtig und notwendig ist, aus Liebe zu den unsterblichen Seelen, wenn wir nämlich fürchten müssen, dass es dem Ganzen ungerechten Eintrag tut und vielen Gleichgültigen als Ausrede willkommen ist? Dies umso mehr in der heutigen Zeit schwerster Seelennot! Auf der einen Seite haben wir eine ungeheure Zahl Seelen, die uns verloren gehen oder lau werden, auf der andern Seite Fragen untergeordneter Bedeutung, Unvollkommenheiten vielleicht, wie sie jedem geschaffenen Ding anhaften. Unsterbliche Seelen liegen in grösster Gefahr und wir streiten uns z. B., ob es mädchenhaft sei, einen Rucksack zu gebrauchen oder nicht, wie wenn das eine wichtigste Frage wäre. Berechtigte Kritik sucht wenn immer möglich den sichern Boden der Erfahrung auf. Gerade in den heiklen Jugendfragen, wo noch so vieles im Fluss ist, kann dem denkenden Verstand etwas entgehen oder sich in seiner Wirkung als ungewiss darstellen, was die Praxis klärt und rechtfertigt. Hier gelte nun als besonderes Beispiel das Blau-Ring-Treffen in Einsiedeln. Manche Bemerkung, die man darüber hören oder lesen konnte, mochte den Eindruck erwecken, als sei das Ganze von Anfang an eine verfehlte Sache. Heute darf das Treffen, unvoreingenommen betrachtet, als sehr erfreulich bezeichnet werden.

Gehen wir auf einzelne Jugendfragen ein. Eine »ungesunde Rivalität« wäre gewiss sehr zu bedauern, worin aber würde sie bestehen? Sicher nicht ohne weiteres darin, dass in den einzelnen Organisationen, auch in den weiblichen unter sich, manches gleich oder ähnlich gemacht wird. Muss es immer ein Vorwurf sein, wenn gesagt wird, »das ist nachgemacht, das ist abgeschaut«, kann es nicht oft auch ein Lob bedeuten? Wenn Jungmann und Jungmädchen sich vom Mitmenschen aneifern lassen, ihnen das Gute abschauen und nachahmen, so ist es etwas Lobenswertes, ebenso wenn ein eifriger Pfarrverein seine Nachahmer findet, — warum soll es nun Sünde und Fehler sein, wenn die verschiedenen Organisationen selber ab und zu von einander lernen? Der Apostel würde hier nur seine geistige Vaterschaft wachsen fühlen. Hier sollte sein Wort einschlagen »dum omni modo Christus annuncietur«. Dem Befehl des Heilandes, ein gutes Beispiel zu geben, korrespondiert wohl die Pflicht ein solches auch zu nehmen und nachzuahmen.

Hier ist allerdings noch festzuhalten, nicht alles was gleich ist, braucht schon nachgeahmt zu sein. Das Gemeinsame in den verschiedenen Jugendorganisationen geht, vielleicht zum grössten Teil darauf zurück, dass es eben die Jugend der gleichen Zeit ist, mit den gleichen Bedürfnissen, mit dem gleichen Drang nach Wahrheit und Ganzheit, welche Seelenhaltung sich auch ähnlich oder gleich auswirkt.

Das gilt vor allem auch gegenüber dem häufigen Vorwurf, dass die weibliche Jugend der männlichen alles gleich machen will. Ohne weiteres gibt es Fälle, wo der Vorwurf seine Berechtigung hat, wie uns auch die guten Ausführungen des Präses der katholischen Pfadfinder in Nr. 34 der Kirchenzeitung zeigen. Seien wir aber ehrlich und aufrichtig, in den meisten Fällen, wo dieser Vorwurf gemacht wird, ist er nicht richtig, wenigstens übertrieben. Gibt es keine Geistlichen, denen eine Mehrleistung in der Seelsorge an der Mädchenwelt gerade in den entscheidenden Jahren, gleichbedeutend ist mit Erziehung zur Bubenhaftigkeit, die mit dieser Ausrede bona fide ihr Gewissen »einschanzen«? Daneben gibt es auch andere, die mit hl. Eifer sich der Jugend annehmen wollen. Müssen diese so Angst haben, dass in den bestehenden Jugendorganisationen die Eigenart der Natur verloren geht? Ja, wenn wir an der Oberfläche bleiben. Nur das eine und andere sei berührt. So können Buben und Mädchen die gleichen Lieder, sogar Wanderlieder singen und es ist doch nicht das gleiche. Der Jungmann wird es aus seinem Sinnen heraus tun und das Mädchen aus seiner Eigenart. Bei dem einen ist es das Kräftige, Starke, bei dem andern das froh Bewegte, bei beiden das Jugendliche, Reine. Dass alle Lieder, die Mädchen singen, auch für Buben und Jungmänner passen, wird niemand behaupten wollen. Aber ein Lied sei nicht deswegen beim Mädchen schon ein Fehler, nur weil es die Buben auch singen. Betrachtete man früher die Jugend in der Schulpause, so konnte man sehen, wie die Mädchen oft in langer Reihe über den Platz auf- und abgingen, fröhliche Lieder singend, — und das »Entsetzliche« dabei war, sie gingen im Schritt, früher, vor 10 und mehr Jahren. Von den Buben haben sie das nicht gelernt, denn diese gingen in ihren wilden Spielen auf. Ob nun das damals schon so ganz unmädchenhaft sein musste, wenn die Mädchen selber darauf gekommen, und sie zum gemeinsamen Singen ohne weiteres auch das gemeinsame Gehen fanden? Würden sie es immer tun, so wäre es nicht recht, aber eine bewusste äussere Haltung hie und da, — sie muss deswegen nicht erzwungen sein, — wird auch den innern Menschen vor dem Sichgehenlassen bewahren. Lassen wir uns nicht kopfscheu machen nur durch Aeusserlichkeiten und schreien wir nicht gleich von Bubenhaftigkeit, wenn Mädchen einmal im Schritt gehen und zum Rhythmus des gemeinsamen Frohseins auch den des gemeinsamen Schreitens gefunden haben. Bei den katholischen Organisationen ist der Unterschied zwischen dem Schreiten des Jungmannes und dem des Mädchens von innen heraus noch verspürbar, dem Oberflächlichen drängt

er sich allerdings nicht auf. Seien wir dann vor allem gerade in dieser Frage nicht nur negativ, sondern beachten wir auch das Positive, das Mädchenhafte und was zum Mädchentum erzieht. Die innere Struktur hat zum mindesten für die Beurteilung die Bedeutung, wie die äussere Erscheinung. So darf die Blauring-Gruppe, die vom Pfarrer geleitet wird, in der aber die Führerin oft allein, als Mädchen den Mädchen gegenübersteht, als echt mädchenhaft gelten, wie auch die Ausstellung der Mädchenarbeiten in Einsiedeln gezeigt hat.

Ungesunde Rivalität kann uns nicht von äusseren Erscheinungen drohen, sondern aus der innern Haltung, wenn wir etwas ablehnen, nur darum, weil es andere auch tun, vielleicht sogar etwas, was einem vorher selbstverständlich war. P. C.

Der Empfang der hl. Kommunion bei den ersten Christen nach den ältesten Monumenten und Texten.

Von Paul Styger.

(Fortsetzung)

Wie lange das Vorbild der Urzeit beim Empfang der heiligen Kommunion in seinem ganzen Wesen bewusst massgebend blieb, lässt sich nicht genau bestimmen, jedenfalls über das apostolische Zeitalter hinaus, etwa bis zum endgültigen Ausscheiden des Judenchristentums. Nachher geben uns die Quellen ziemlich klaren Aufschluss darüber, dass die heilige Handlung mit kirchlich festgelegten Zeremonien als Höhepunkt des Gemeindegottesdienstes gefeiert wurde. Die wichtigsten Zeugnissse sind in der Didache und bei Justin dem Märtyrer erhalten.

Die Zwölfapostellehre, aus dem letzten Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts, schildert den Verlauf einer Zusammenkunft am Tage des Herrn: Den Gebeten vor und nach dem Genuss der heiligen Eucharistie folgt die Beschreibung der Sonntagsfeier. Alle getauften Gläubigen versammeln sich an einem bestimmten Ort zum heiligen Mahle. Auf dem Tisch sind Brote und ein Becher mit Wein. Die Teilnehmer sprechen zuerst das Sündenbekenntnis und das Dankgebet über Speise und Trank, dann wird das Brot gebrochen und den Tischgenossen gereicht. Ebenso geht der Kelch einigemal herum, bis zum Schlussgebet. (Didache 9, 10, 14. Funk, Patres Apostolici I 20—32):

»An jedem Tage des Herrn versammelt euch, brechet das Brot und saget Dank, nachdem ihr vorher eure Sünden bekannt habt, damit euer Opfer rein sei.«

Justin schildert um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in der Apologie an den Kaiser Antoninus Pius eine eucharistische Feier im Anschluss an die Taufe und hernach in betont identischer Weise den sonntäglichen Gemeindegottesdienst: »Wir aber führen nach dem Bade der Taufe denjenigen, der den Glauben angenommen hat und uns beigetreten ist, zu denen, die wir Brüder nennen, dorthin, wo sie versammelt sind, um gemeinschaftlich voll Inbrunst zu beten für uns, für den Bekehrten und für alle andern auf der ganzen Welt, damit wir, nachdem wir die Wahrheit erfahren haben, gewürdigt werden, auch durch unsere Werke als gute Gemeindemitglieder und als Beobachter der Gebote erfunden zu werden, und so für das ewige Heil gerettet werden. Wenn wir mit dem Gebet zu Ende sind, begrüssen wir uns mit dem Kusse. Dann werden dem Vorsteher der Brüder Brot und ein Becher mit Wasser und Wein gebracht. Dieser nimmt es und sendet Lob und Preis dem Vater des Alls durch den Namen des Sohnes und des heiligen Geistes empor und spricht längere Zeit eine Danksagung dafür, dass wir dieser Gaben von ihm gewürdigt worden sind. Wenn er mit den Gebeten und der Danksagung zu Ende ist, dann stimmt das ganze Volk mit ihm ein mit dem Worte Amen. Das Amen bedeutet in der hebräischen Sprache soviel als: es geschehe! Nach der Danksagung des Vorstehers und der Zustimmung des ganzen Volkes geben die, welche bei uns Diakonen genannt werden, jedem der Anwesenden von dem eucharistischen Brot, Wein und Wasser, und den Abwesenden bringen sie davon. Diese Nahrung wird bei uns Eucharistie genannt. Niemand darf daran teilnehmen, ausser wer glaubt, dass unsere Lehre wahr ist, und wer das Bad zur Nachlassung der Sünden und zur Wiedergeburt erhalten hat und so lebt, wie es Christus angeordnet hat. Denn nicht als gewöhnliches Brot und als gewöhnlichen Trank nehmen wir diese Speise; sondern wir wurden belehrt: wie Jesus Christus, unser Erlöser, bei seiner Menschwerdung durch den Logos Gottes Fleisch und Blut um unseres Heiles willen angenommen hat, so sei auch die durch ein Gebet um den Logos, der von ihm ausgeht, unter Danksagung geweihte Nahrung, durch die unser Fleisch und Blut durch Umwandlung genährt wird, Fleisch und Blut jenes fleischgewordenen Jesus. Denn die Apostel haben in den von ihnen geschriebenen Denkwürdigkeiten, welche Evangelien genannt werden, überliefert, dass ihnen Jesus in folgender Weise aufgetragen habe: Er habe Brot genommen, Dank gesagt und gesprochen: »Das tuet zu meinem Gedächtnis, das ist mein Leib«. Und ebenso habe er den Kelch genommen, Dank gesagt und gesprochen: »Dies ist mein Blut«. Und er habe ihnen allein davon mitgeteilt. Auch diese Einrichtung haben die bösen Dämonen in den Mysterien des Mithra nachgeahmt und ausführen lassen. Denn dass Brot und ein Becher Wasser bei den Weihen eines neu Eintretenden unter gewissen Worten aufgestellt werden, wisst ihr oder könnt es erfahren. Wir aber erkennen in der Folgezeit einander immer hieran. In deren Vermögen es bei uns steht, diese helfen allen, die Not leiden und einträchtig halten wir zusammen. Bei allem aber was wir erfahren, preisen wir den Schöpfer des Alls durch seinen Sohn Jesus Christus und durch den heiligen Geist. An dem Tage, den man nach der Sonne benannt hat, findet eine Zusammenkunft aller statt, die in der Stadt oder auf dem Lande wohnen. Hierbei werden die Denkwürdigkeiten der Apostel oder die Schriften der Propheten gelesen, solange es passend ist. Wenn dann der Vorleser aufhört, gibt der Vorsteher in einer Ansprache eine Ermahnung und Aufforderung zur Nachahmung all dieses Guten. Hierauf stehen wir alle zusammen auf und beten. Und wie schon erwähnt, wenn wir mit dem Gebet zu Ende sind, wird Brot, Wein und Wasser herbeigeholt und der Vorsteher spricht Gebete und Danksagungen so viel er kann, und das Volk antwortet dazu: Amen. Darauf findet die

Ausspendung und Mitteilung des Konsekrierten an jeden einzelnen statt und den Abwesenden wird es durch die Diakone gebracht.« (Apol. I 65—67).

Didache und Justin stimmen also in der Hauptsache überein und sie ergänzen sich gegenseitig: Eucharistie und Kommunion bildeten in der nachapostolischen Epoche den Höhepunkt der sonntäglichen Gemeindefeier.

Aus Gründen, die offenbar mit notwendigen Massregeln der Vorsicht zusammenhängen, ist es zu verstehen, dass die Dokumente aus der Verfolgungszeit über alle näheren Umstände der Zusammenkünfte schweigen. Wir sind über die Fragen des wo und wann mehr auf Vermutungen als auf Berichte angewiesen. Wohl schreibt Ignatius von Antiochien um das Jahr 107 vom Altar, θυσιαστήριον, um den sich die Gläubigen scharen sollen; allein es ist wahrscheinlich, dass darunter im übertragenen Sinne die Einheit des Opfers zu verstehen ist, wie beispielsweise im Briefe an die Philadelphier, 4: »Es gibt e i n Fleisch unseres Herrn Jesu Christi und e i n e n Kelch zur Einigung seines Blutes, e i n e n Altar wie e i n e n Bischof.« Der Tisch für das Gemeindemahl war damals noch die τράπεζα. Ein wichtiger Umstand, der darauf hinweist, dass sich die Christen grösserer Gemeinden in besonders bestimmten Kulträumen einfanden, ist die vorgeschriebene Aufsicht des Bischofs, auf die schon Ignatius zu Beginn des 2. Jahrhunderts dringt: »Nur jene Eucharistie werde als gültig erachtet, die unter dem Bischof vollzogen ist, oder durch den, dem er dazu den Auftrag gegeben hat. Wo immer sich der Bischof zeigt, da sei auch das Volk, so wie da wo Jesus Christus ist, auch die katholische Kirche ist. Es ist nicht gestattet ohne den Bischof zu taufen oder das Liebesmahl zu feiern.« (Brief an die Smyrnäer 8). Daran erkannte man die Abtrünnigen, dass sie »Zusammenkünfte haben, nicht in fester Ordnung, nach Vorschrift«. (Magnesier 4). (Fortsetzung folgt.)

Kirchen-Chronik.

Ein schweizerisches Krisennotopfer. Am Rosenkranzsonntag, den 6. Oktober 1935, wird in allen katholischen Pfarreien den Weisungen der Schweizerischen Bischofskonferenz entsprechend, das Krisennotopfer zugunsten der heute von der Wirtschaftskrise am schwersten heimgesuchten Glaubensbrüder in den Industriestädten und in den armen Berggemeinden angeordnet. Der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Laurentius Matthias Vincenz erlässt in der »Folia Officiosa« die erforderlichen Anweisungen. An diesem Sonntag wird den Gläubigen, sowohl im Gottesdienst, wie in Pfarreiveranstaltungen, die Pflicht freudigen Gebens und Helfens gegenüber den von der Krise betroffenen notleidenden Volksgenossen ans Herz gelegt werden. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass dieses bedeutsame Krisenhilfswerk eine nachhaltige Unterstützung finden wird. Die Verteilung des Opfers erfolgt durch die einzelnen Ordinariate.

Bibeltagung in Einsiedeln. Dienstag den 17. September fand in Einsiedeln die erste schweizerische Bibeltagung statt. Sie wurde von HH. Pfarrektor Benz von St. Gallen präsidiert. Eine stattliche Zahl Geistlicher aus allen Gauen der Schweiz nahm daran teil. Prälat Straubinger ist als Vertreter der deutschen katholischen Bibelbewegung dem neu gegründeten schweizerischen Werk zu Gevatter gestanden. In seinem Eröffnungsvortrag behandelte er das Thema: Warum Bibelbewegung? Er gab uns Schweizern manch wertvolle Anregung. Otto Karrer belehrte in einem Vortrag, wie wir die Bibel verbreiten können. Stadtpfarrer Dr. Haefeli erklärte einige schwierige und interessante Stellen der Sonntagsevangelien. Seine Ausführungen werden gelegentlich in Buchform einem grösseren Publikum zugänglich.

Die schweizerische katholische Bibelbewegung wird sich immer auch an die deutsche Zentrale in Stuttgart anlehnen müssen, deren Zeitschrift den schweizerischen Mitgliedern zugeschickt wird. Die Statuten konnten grösstenteils übernommen werden. Es ist Pfarrektor Benz sehr zu danken, dass er die schweizerische katholische Bibelbewegung erstmalig organisierte und sich bewegen liess, sie weiterhin zu betreuen. St.

Personalnachrichten.

Diözese Chur. Der hochwst. Bischof von Chur hat den H. H. W. Durrer zum Propagator der Bruderklausenverehrung mit Sitz in Sachseln ernannt. — Zum Seelsorger der neuen Missionsstation Meilen (Zürich), hat der H. H. Bischof von Chur im Einverständnis des bischöflichen Ordinariates von St. Gallen den H. H. Dr. J. Koller, Kaplan von Degersheim berufen.

Diözese St. Gallen. H. H. Prof. Brühwiller in Goldach wurde als Nachfolger von H. H. Hagmann an die Realschule in Wil berufen.

Rezensionen.

Thomas More von Daniel Sargent. Uebersetzung aus dem Englischen von Dr. phil. Robert Egloff. Luzern, 1935, Räber & Cie. (280 S.) In Leinen geb. Fr. 6.50.

Thomas More, der vierhundert Jahre nach seinem Märtyrertod am 19. Mai 1935 heilig gesprochen wurde, hat in diesen Tagen das Interesse der ganzen katholischen Welt auf sich gelenkt. Und wirklich, seine prächtige, humorvolle, von der Weihe edelsten Menschentums und erstaunlichen christlichen Heldentums verklärte Gestalt verdient die Bewunderung auch des 20. Jahrhunderts. Für dieses moderne Jahrhundert, das grosse Heldengestalten als Vorbilder braucht, ist das vorliegende Buch geschrieben. In leichter fliessender Sprache — die Uebersetzung ist gut gelungen — stellt es den Werdegang Thomas Mores dar, seine Stellung im Beruf, als Familienvater, zu Kirche und Staat, als Streiter und Blutzeuge der Kirche. Ergriffen liest man die Schilderung über Mores Sterben, erschüttert wird man vom echten, im katholischen Glauben tief verwurzelten, frohgemuten Heldentum dieses Blutzeugen Christi. Das Buch verdient weiteste Verbreitung und sollte vorab der Männer und Jungmännerwelt, die heute im Dienste der katholischen Aktion steht, in die Hand gegeben werden. J. M.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Zum Krisenopfer des Rosenkranzsonntags.

Am 4. November 1931 ist der hochwürdigste Bischof von Basel an seine Diözesanen gelangt mit der Aufforderung, in allen Pfarreien sich der Arbeitslosen und Notleidenden besonders anzunehmen, und nach Kräften der Not durch Erhebung eines monatlichen Caritasopfers zu steuern. Mit Eifer kamen viele Pfarreien, namentlich solche, in denen die Geissel der Arbeitslosigkeit sich bemerkbar machte, der Aufforderung nach und konnten so mancher Not steuern.

Nach der Idee des Bischofs hätten aber auch die von der Arbeitslosigkeit nicht betroffenen Gemeinden die Sammlung veranstalten und den Ertrag an das bischöfliche Ordinariat einsenden sollen, damit von dort aus an besonders schwer betroffene Gemeinden Hilfe hätte beschafft werden können. Leider sind diese letzteren Sammlungen im Laufe der Jahre fast völlig versiegt. Die Krisis ist aber inzwischen immer grösser geworden und hat sich auf das Gewerbe und die Landwirtschaft ausgedehnt. Da und dort mag auch der erste Eifer erlahmt sein.

An der Bahre des um die werktätige Caritas so hochverdienten Bischofs Bacciarini haben anlässlich der diesjährigen Konferenz die schweizerischen Bischöfe beschlossen, angesichts der immer weitere Kreise erfassenden Not, sich an ihre Diözesanen zu wenden, um sie zu bitten, in christlicher Liebe und im Gefühle der brüderlichen Zusammengehörigkeit sich der leidenden Mitbrüder anzunehmen und beschlossen, am kommenden Rosenkranzsonntag in sämtlichen Kirchen ihrer Diözesen ein Krisenopfer anzuordnen.

Unser noch immer kranke, nun aber durch Gottes Hilfe langsam genesende hochwürdigste Bischof von Basel erwartet von seinen Diözesanen, dass sie sich an diesem Opfergang willig und freudig beteiligen.

Gewiss kann ein solch einmaliges Opfer die Not bei weitem nicht beheben, sondern sie nur da und dort mildern.

Aber der Bischof hofft besonders, dass durch diese gemeinsame Liebesaktion das Bewusstsein wieder lebendig werde, dass jede Pfarrei ein Liebesbund sein solle, in dem sich alle als Glieder eines und desselben mystischen Leibes Jesu Christi fühlen; wo keiner kalt und gleichgültig am Leid des andern vorbeigeht; wo alle die Mahnung des Apostels befolgen: »Meine Kindlein, lasst uns nicht mit Worten noch mit der Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit«. 1. Joh. 3,18.

Der hochw. Bischof erwartet des fernern, dass das schon früher angeordnete Caritasopfer wieder in allen Pfarreien regelmässig durchgeführt werde, worüber anlässlich der Visitation dem hochw. Dekane Bericht zu erstatten ist.

Was die Verteilung der gesammelten Gelder des Krisenopfers betrifft, so wird sie wieder in ähnlicher Weise wie beim letzten Fastenopfer erfolgen. Sämtliche Beträge sind aber nach dem 6. Oktober umgehend auf Chèque Va 15, bischöfliche Kanzlei Solothurn weiterzugeben.

Wir brauchen nicht zu betonen, dass eine freudige und rege Teilnahme an diesem Werke der christlichen Caritas dem kranken hochw. Bischof zum besonderen Troste und zur grössten Freude gereichen wird. Möge das zum Ansporn werden, dass alle Diözesanen Hand und Herz der edlen Tat freudig öffnen.

Solothurn, den 24. September 1935.

Die bischöfliche Kanzlei.

Organisten- und Chordirektorenprüfung.

Ende November findet eine Organisten- und Chordirektorenprüfung statt. Sie wird nach dem vom hochwürdigsten Diözesanbischof Dr. Josephus Ambühl genehmigten Reglement durchgeführt und bietet sowohl im Amt stehenden Organisten, wie auch Bewerbern um Organisten- und Chordirektorenstellen Gelegenheit, sich in einer Kompetenzprüfung über ihr Können auszuweisen. Wer die Prüfung mit Erfolg besteht, erhält das Organistendiplom. Ort und Tag der Prüfung wird später bekannt gegeben. Anmeldungen sind an den Unterzeichneten zu richten, bei dem auch das Prüfungsreglement bezogen werden kann. Die hochwürdigen Herren Pfarrer werden freundlich ersucht, ihre Organisten oder Anwärter auf das Organistenamt, auf diese Prüfungsgelegenheit aufmerksam zu machen.

Luzern. Friedr. Frei, Diözesanpräses.

Seelsorgliche Bauernhilfe.

Eine dringende Gegenwartsaufgabe für Landseelsorger ist die Mithilfe in der Lösung der Bauernfrage. Die Sorge um die Bauern ist heute dringend geworden. Mit soviel Liebe und Hingabe ist der Bauernstand stets zur Kirche und zu den Priestern gestanden, in seiner Notzeit ist er berechtigt auf priesterliche Hilfe. In Nr. 34 a. c. dieses Blattes gibt Dr. P. Burkhard Mathis, O. Cap. praktische Winke zu seelsorglichem Helfen aus der materiellen und ethischen Not des Bauernstandes.

Dem Geiste genannter Zeilen entsprang und entsprach der Pastoralkurs über die Bauernfrage, der am 11. und 12. September im Exercitienhaus in Solothurn für Kapuzinerpatres abgehalten wurde. P. Aegidius O. Cap., der dem Kurs die Führung gab, sicherte in der Wahl der Themen und der Referenten praktische Wege und Werte zu priesterlichem Schaffen im Dienste des Bauernvolkes. Aus tiefster Sachkenntnis und reicher Erfahrung schöpften und schenkten bewährte Fachmänner Bestes zur Orientierung in wichtigsten Bauernfragen. H. H. P. Wilhelm Meier O. S. B., Direktor der landwirtschaftlichen Schule in Pfäffikon (Schwyz), H. H. Pfarrer Dr. Eigenmann in Weinfelden, H. H. Redaktor der »Jungmannschaft« Dr. J. Meier, Luzern teilten mit einigen Patres aus dem Orden die Kursaufgaben. Wie zeitaufgeschlossen und lebensverbunden der Kurs gedacht und geführt wurde, zeigt die Behandlung der Themata: Bauernpsychologie — Heutige Lage des Bauernstandes — Bäuerin — Jungbauer von heute — Jungbauer und Jungmannschaft — Was können wir Kapuziner für die Bauern tun? — Bauernpredigt. — Bauernexercitien. Die Gründlichkeit und Offenheit, mit der die Fragen beantwortet wurden, bewies die grosse Wichtigkeit seelsorglicher Betreuung der Bauernsame. Helfen wir Priester nicht, so melden sich andere. Schweigen die wahren Propheten, dann reden die falschen Propheten. Die heutige Bauernbewegung muss seelsorglich erfasst werden, sie will priesterlichen Rat und priesterliche Tat.

Es wäre deshalb dankbar, wenn solche Kurse nicht bloss in einem engern Kreise abgehalten würden, sondern den Weg finden könnten in Tagungen und Beratungen der Priesterkapitel ländlicher Gegenden. Bauern sind dankbar für priesterliches Mitfühlen und Mithelfen. Je näher wir Priester dem Bauernvolke kommen, umso näher bringen wir es Gott in diesen schweren Krisentagen. Zeitrufe sind Gottesrufe. Eine Gegenwartsaufgabe ist seelsorgliche Bauernhilfe. P.

Alle in der Kirchen-Zeitung ausgeschriebenen oder rezensierten Bücher werden geliefert von Räber & Cie., Luzern, Frankenstr. Tel. 21.101.

Tarif per einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum.
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

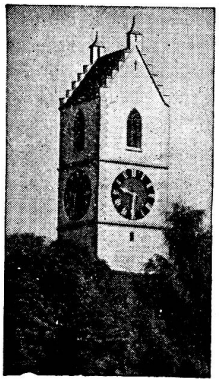
TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
INSERATEN-ANNAHME SPÄTESTENS DIENSTAG MORGEN

Turmuhrenfabrik
A. BAR
Gwatt-Thun

Tochter, 32jährig, wünscht wieder
Haushälterinnenstelle
bei einem ältern geistl. Herrn, (Kaplanei od. Pfarrhaus). Adresse unter M. A. 879 zu erfragen bei der Expedition.

Tochter
22 Jahre alt, sucht Stelle in Pfarrhaus, neben tüchtige Haushälterin. Sie wünscht Arbeit und Ausbildung. Offerten erbeten unter P. A. 874 an die Expedition.

Turmuhren
-FABRIK



J. G. BAER
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826

Zufolge stilgemässen Umbaues des Hochaltares ist ein fast neuer Feuer- und diebsicherer
Tabernakel
(Panzer) billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition dieses Blattes unter B. L. 877.

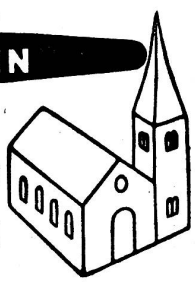
Haushälterin
50 Jahre alt sucht Stelle bei geistlichem Herrn oder sonst in ehrbaren, einfachen Haushalt. Bescheidene Lohnansprüche, spricht deutsch und französisch. Zeugnisse zu Diensten.
Zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes unter R. H. 878.

Organistin
sucht Anstellung verbunden mit Büroarbeit ev. etwas Musikstunden oder Mithilfe in Pfarrhaus. Innerschweiz bevorzugt. Offerten unter L. G. 880 an die Expedition erbeten.

Gesundes, gebildetes
Fräulein
musikalisch und sprachenkundig, sowie tüchtig in allen häuslichen Arbeiten, sucht Stelle zur selbständigen Führung eines kleinern Haushaltes bei geistlichem Herrn.
Offerten unter G. D. 881 erbeten an die Expedition.

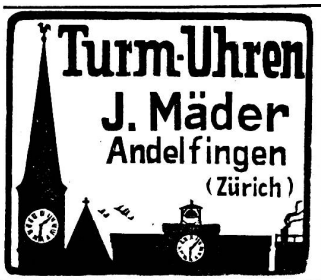
AUS LIQUIDATION!
1 Kassaschrank
1 Rollpult
fast wie neu zu billigen Preisen abzugeben.
Anfragen sind zu richten unter Chiffre K.1076 B an die Expedition des Blattes.

Die passenden
OELFEUERUNGSANLAGEN
FÜR KIRCHEN
SAUBER, BETRIEBSSICHER, SCHWEIZERFABRIKAT
ERSTELLEN
ROTO A.-G. WANGEN/OLTEN
BESTE REFERENZEN



MARMON & BLANK
Kirchliche Kunst-Werkstätten
WIL (Kt. St. Gallen)
empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — **Altäre, Kanzeln, Statuen,** Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc. Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restauration von Altären Statuen und Gemälden. — Einbau diebessicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen und Renovationen. **Höchste Auszeichnung. — Beste Referenzen!** Ausführung der Arbeiten in unseren eigenen Werkstätten.

FUCHS & CO. - ZUG
Telefon 40.041
Gegründet 1891
Meßweine



Meßweine
in- und ausländischer Provenienz, sowie
Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft durch die Vertrauensfirma
GEBR. BRUN, Weinhdlg., LUZERN
Telephon 20.930

Wascheinrichtungen
Sie werden bei mir immer gut bedient und nicht teuer.
INGENIEUR JOS. Rothmayr
ZENTRALHEIZUNGEN · SANITÄRE ANLAGEN
ZÜRICH, Gessnerallee 40
Telephon 57.633

Messwein
sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Meßweinlieferanten

SOEBEN ERSCHEINT IN UNSEREM VERLAG:
Ein biographisches Meisterwerk!
THOMAS MORE
Von Daniel Sargent, Professor an der Harvard-Universität (U. S. A.)
Uebersetzt von Dr. R. Egloff. — 280 Seiten, Gross-Oktav und 1 Tafel. In Leinen Fr. 6.50.
Verlag Räber & Cie., Luzern